

Politische Martyrer?

| Erweiterungen des Martyrerbegriffs in der Gegenwart

In der Gegenwart, vom Ersten Weltkrieg bis heute, hat sich der überlieferte Begriff des Martyrers stark erweitert – so stark wie wohl noch nie in seiner langen Geschichte. Das zeigt ein Blick in die Wörterbücher und in die Literatur, das zeigt die heutige Verwendung des Wortes in Presse, Funk, Fernsehen, Internet – und das bestätigt nicht zuletzt die Alltagssprache.

Nicht nur die historischen Martyrer sind in der Gegenwart in traditionellen Formen präsent – so etwa, wenn am zweiten Weihnachtsfeiertag nach alter Gewohnheit in vielen Kirchen über den „Erzmartyrer“ Stephanus gepredigt wird, wenn an Martyrerreliquien erinnert wird, Martyrergräber und -gedenkstätten neu entdeckt werden oder wenn bei der Einweihung eines Denkmals für einen Stadtpatron der Hinweis nicht fehlt, daß er ein Martyrer war. Präsent sind im öffentlichen Gedächtnis auch die „Martyrer der Gegenwart“. Damit sind meist Menschen gemeint, die gegen die Despoten des 20. Jahrhunderts (Kommunismus, Faschismus, Nationalsozialismus) kämpften und dabei ihr Leben verloren, aber auch Kämpfer gegen Menschenrechtsverletzungen, Gewalt, Unterdrückung, unmenschliche Zustände aller Art in jüngster Zeit.

Neben diesem Wortgebrauch, der in der Tradition wurzelt und sie fortführt, hat sich ein politisch-humanistischer Martyrerbegriff von allgemeinerem Zuschnitt etabliert: So spricht man heute von Martyrern der Befreiung, der Emanzipation, des gewaltlosen Widerstands, der Demokratie, der Frauen-, Männer-, Kinderrechte, der Umwelt usw. In jüngster Zeit kommen Erweiterungen des Begriffs ins Militante, Kriegerische hinzu – das Martyrium, verstanden als Selbstopfer und zugleich als Waffe; Soldaten, Partisanen, Attentäter, Kamikazekämpfer, die sich selbst als „Martyrer“ bezeichnen oder die von anderen mit diesem Namen belegt werden.

Im Blick auf die große Schar historischer Martyrer spricht die kirchliche Tradition mit anschaulichen Worten von der „Wolke der Zeugen“ (Hebr 12,1), der „Großen Schar“ (Offb 19), dem „strahlenden Heer“ (Ambrosius). Die heutige Martyrer-Vielfalt (und die heutige weit ausgreifende und diffuse Martyrer-Terminologie!) gleicht dagegen eher einem wuchernden Tropenwald. Im folgenden versuche ich ein paar Schneisen durch das Dickicht zu ziehen (natürlich ist jeder derartige Versuch ein Risiko): zunächst einige Beobachtungen zur Wort- und Bedeutungs-geschichte von Martyrer und Martyrium speziell im Deutschen; sodann ein Versuch,

genauer zu erfassen, in welche Richtungen sich die Martyrer-Semantik in jüngster Zeit erweitert und verändert hat. Abschließend wird die Frage behandelt: Was bedeutet ein erweiterter Martyrerbegriff für Theologie und Kirche und für das Verhältnis der Religionen zueinander?

I. Martyrer des Glaubens – Martyrer der Welt

Das griechische Wort „martyrion“ bedeutet Zeugnis vor Gericht¹. Der es ablegt, heißt „martyr“, der Zeuge. Im christlichen Verständnis handelt es sich freilich nicht einfach um ein beliebiges Zeugnis in einer beliebigen Sache. Vielmehr ist der martyr (Martyrer) ein Zeuge, der bereit ist, mit seinem Zeugnis bis zum Äußersten, bis zum Opfer seines Lebens zu gehen – ohne daß er dieses Opfer leichtfertig riskiert oder gar sehnsüchtig danach strebt. Er wird zum Opfer, weil er eine Wahrheit bezeugt. Er geht für seinen *Glauben* in den Tod. Aus einem *Zeugen* wird er – wie das deutsche Wort anschaulich sagt – zu einem *Blutzeugen*. Dabei sind zwei Dinge entscheidend: einmal die von außen gesetzte, nicht selbstgeschaffene oder gar selbst-provozierte *Verfolgungssituation* – und sodann die *Verbindung* des Martyrers mit *Christus* und mit der *Kirche*, welche die Legitimation für das Blutzeugnis schafft. Es handelt sich um ein „Martyrium gemäß dem Evangelium“, wie es in einer frühchristlichen Quelle, dem „Martyrium des Polykarp“, heißt. Welchen Tod der Martyrer stirbt, wie die Umstände seines Martyriums im einzelnen beschaffen sind, welche Qualen ihm zugefügt werden, dies alles spielt dabei erst in zweiter Linie eine Rolle: Entscheidend ist die aus dem Glauben erwachsende Bereitschaft zum Blutzeugnis in der Nachfolge Jesu, des „treuen Zeugen“ (Offb 1,5). Wie es Augustinus ausdrückt: „Christi martyrem non facit poena sed causa“². Nicht „die Pein“, die ihm angetan wird, macht den Martyrer, sondern „die Sache“, für die er steht und Zeugnis ablegt – eine *Sache*, die zugleich *Ursache* (*causa*) seiner Verfolgung von Seiten der „Feinde Christi“ ist.

Die neueren Sprachen haben den Martyrerbegriff aus dem Lateinischen übernommen (das ihn wiederum aus dem Griechischen entlehnte). Im Deutschen ist er bis heute ein gebräuchliches Lehnwort. Dabei betonte das Deutsche weniger den alten Sinn der *Zeugenschaft* – es setzte vielmehr eigene Akzente, indem es das *Leiden*, die Qualen, das bittere Sterben des Opfers betonte³. In keiner anderen Sprache ist aus Martyrium zugleich das Wort für absichtlich und planmäßig zugefügtes Leiden („Marter“) abgeleitet worden. Wer im Deutschen Martyrium sagt, hört immer auch die Marter mit: Der Martyrer (martrer, mertrer) ist der Gemarterte schlechthin. Christus erstand vom Kreuzestod – er erstand, wie es in einem Kirchenlied heißt, „von der Marter alle“. Noch heute bezeichnet *Marter* südostdeutsch eine Tafel mit Kruzifix zur Erinnerung an einen Unglücksfall (üblicher das besonders im Süddeutschen weitverbreitete Diminutivum *Marterl*). Das Deutsche nimmt sich

das Martyrium im Wortsinn „zu Herzen“, stellt es anrührend und mitleidend dar – freilich werden dabei Augustinus' Akzentsetzungen in die Gegenrichtung gekehrt: Die Pein steht im Vordergrund, nicht mehr das Zeugnis (*poena non causa*).

Daß Martyrium, Marter, Martyrer im Deutschen zum Krongut religiöser Sprache gehören, daß sie einen festumschriebenen eigenen Bedeutungskreis bilden, das hat dazu geführt, daß sie nicht, wie andere, in der Aufklärung und in der klassischen Literatur säkularisiert worden sind. Die Transformation ins Weltliche, Profane ging an ihnen vorüber, ohne Spuren zu hinterlassen. Vor allem das Wort Martyrer erwies sich als säkularisierungsresistent. Der Grund lag darin, daß die ältere Zeit – wie dargetan – die Verinnerlichung des Wortes schon vorweggenommen hatte. Auf der anderen Seite sperrte sich der Martyrerbegriff gerade wegen seiner Verbindung mit dem Sterben und der Betonung tödlich-schmerzlicher Gewalt gegen Umformungen ins Metaphorische und Symbolische.

Goethe konnte seinen Werther kaum einen „Martyrer der Liebe“ nennen – so sehr dies dem empfindsamen Zeitgeschmack entsprochen hätte und so wenig er sonst die literarische Umformung religiöser Worte scheute. In seinem Werk kommen die Worte *Martyrer* und *Martyrium* kaum vor – und dort, wo er sie verwendet, weil sie nicht vermieden werden können, faßt er sie mit spitzen Fingern an – bezeichnen sie doch das Unwiderrufliche, Unabänderliche, Tödlich-Einmalige schlechthin. Das Martyrium ist für Goethe das Anstößige, Unschickliche, es ist im Grund nicht darstellbar – vor allem nicht in der bildenden Kunst⁴. Der Schauer über diesen „Einbruch“ läßt wenig Raum für die sonst gern gewählte Transposition des Religiösen ins erhebend Gefühlshafte, Human-Ästhetische, Schöne.

So wird der Martyrerbegriff im 19. Jahrhundert, in der Zeit der Klassik und Romantik, eher umgangen oder verdrängt als neu benutzt und umgestaltet. (Dies gilt auch für die literarische Wiener Klassik.) In Deutschland waren die Martyrerdramen mit der Barockzeit zu Ende gegangen – die Romantik erneuerte sie nicht. Das gilt auch für die Epik. Ein Werk wie „*Les Martyrs ou le Triomphe de la religion chrétienne*“ von François-René de Chateaubriand (1809) mit seinen aktuellen Anspielungen und Zeitbezügen⁵ hat in unserer Literatur kein Gegenstück. Einzig die vielgeschmähte Literatur des „katholischen Milieus“ versuchte seit dem Vormärz, die barocken Sujets fortzuschreiben und reicherte sie mit neuen exotischen und indigenen Zügen an⁶.

Daneben gewinnen die Martyrer in der katholischen Bewegung nach dem „Kölner Ereignis“ (1837) neue Bedeutung. Joseph von Görres' „*Athanasius*“ (1838) ist der vielbeachtete Auftakt; hier wird den Katholiken eine Zeit der Verfolgung, aber auch ein Wachstum in der Freiheit vorausgesagt⁷:

„Wie nun die weltliche Macht zur Römerzeit bald in den heftigsten Verfolgungen ihrer (sc. der Christen) vorschreitenden Gewalt sich zu erwehren gesucht, bald wieder nachlassend in ihrer Wuth ihr wiederum Zwischenräume von Ruhe und Gemach gegönnt, sie aber in beiden Fällen, dort im Blute ihrer Märtyrer, hier in der Freiheit, die sie gewonnen, fortgewuchert mit ihrem Pfunde, eben so wird es auch in den kommenden Tagen sich wieder begeben.“⁸

Der Märtyrerbischof Athanasius wird in Görres' Schrift, die dem alten Hof- und Staatskirchentum den Abschied gibt, als Vorbild für künftige Bischöfe auf den Schild erhoben (obwohl er nur die Verbannung, nicht den Tod erleiden mußte); programmatisch heißt es über die Kirche:

„Denn durch ein großes Opfer ist sie gegründet worden; durch Dulden und Opfer hat sie sich erhalten; und weil ihr nimmer Solche fehlen werden, die sich zur Hingebung bereitwillig finden, darum ist sie auf alle Zukunft unüberwindlich.“⁹

Es ist bezeichnend, daß nach 1871, in der Zeit des Kulturkampfes, im katholischen Milieu eine Renaissance des Märtyrerdramas beginnt, vor allem im Theaterspiel der Gesellen- und Arbeitervereine¹⁰. Es handelt sich gewiß nicht um große Literatur – aber man darf die Breite und Intensität der Wirkung nicht unterschätzen. Auch in der expressionistischen Dichtung vor und nach dem Ersten Weltkrieg kehrt das Märtyrertema wieder, nunmehr auf höherem literarischen Niveau: Man denke an Franz Herwigs „Sankt Sebastian vom Wedding“ (1921) oder an Franz Johannes Weinrichs „Spiel vor Gott“ (1922).

In der Zeit nach 1918 gewinnt dann der Märtyrerbegriff die uns geläufige Verbreitung. Er überschreitet die alten konfessionellen Grenzen. Die *kirchliche* Bedeutung des Wortes, in der katholischen Liturgie beharrlich tradiert und im 19. und 20. Jahrhundert immer wieder aktuell erneuert – erinnert sei an das Fest der „Märtyrer der Französischen Revolution“¹¹ –, nimmt nun auch im evangelischen (und später im orthodoxen) Sprachraum immer mehr zu. So sind zum Beispiel die während des russischen Bürgerkriegs von Rotarmisten ermordeten evangelischen Pfarrer im Baltikum schon früh als „Märtyrer“ bezeichnet worden¹². Später kommen – in beiden Konfessionen – die Blutzeugen des Stalinismus, Faschismus, Nationalsozialismus hinzu. Und nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs tritt die Märtyrerkategorie in allen christlichen Kirchen in neuer und umfassender Weise hervor¹³. Das Wort wird zunehmend „global“ verwendet, auf Menschen in aller Welt bezogen.

Aber nicht nur der kirchliche Märtyrerbegriff festigt und verbreitet sich in der Gegenwart – auch der allgemeinere Gebrauch des Wortes Märtyrer nimmt zu. Offenbar wird das Wort im 20. Jahrhundert nicht mehr wie früher gemieden, abgeschwächt oder umgangen. Es „paßt“ zum Epochenklima – zu der fordernden, drängenden, oft brutalen Art, mit der die modernen Despoten auf den Menschen eindringen und ihn vor unwiderrufliche Entscheidungen stellen.

Wer sich heute in der Literatur und in den Medien umsieht, dem begegnet das Wort Märtyrer fast auf Schritt und Tritt. Das Spektrum reicht weit: von den neu entdeckten „alten Märtyrern“ aus historischer Zeit bis zu den „politischen Märtyrern“ des 20. (und schon des 19.) Jahrhunderts; von den „Märtyrern der Philosophie“ (Urbilder: Sokrates, aber auch Giordano Bruno) bis zu den „Märtyrern des freien Glaubens“; von christlichen Zeugen bis zu jüdischen und muslimischen Kämpfern; von den assyrischen Märtyrern der christlichen Frühzeit bis zu Partisa-

nen und Attentätern im heutigen Irak; von den Martyrern der Katakomben bis zu „nationalen“, „politischen“, „revolutionären“ Martyrern, Martyrern des „gerechten Kampfes“, des „Friedens“, des „Sieges“ in der Gegenwart¹⁴.

In Buchtiteln, Schriften, Verlautbarungen im Internet (allein bei Google finden sich 573 Eintragungen!)¹⁵ werden so verschiedene Persönlichkeiten wie Louis Auguste Blanqui, Mahatma Gandhi, die Helden des Warschauer Getto-Aufstands, die Anführer der philippinischen Revolution von 1986, aber auch Yassir Arafat, Mohammed Atta, Michael Jackson und der französische Bauernführer José Bové als „Martyrer“ bezeichnet. In Lebensbildern, Gedenkschriften und Erzählungen werden die Schicksale historischer Martyrer in Köln, Lübeck, Regensburg, in Dachau und Buchenwald, in Algerien und im Sudan, in Guatemala, Peru, Uganda und Tibet geschildert. In zeitgenössischen Romanen taucht der Martyrerbegriff vielfältig auf¹⁶. Meßtexte, Fürbitten, Gebete, Erinnerungen unter dem Stichwort „Martyrer“ umspannen einen Zeitraum von 2000 Jahren, verbinden viele Städte und Länder, ja ganze Kontinente miteinander. Pastoral und Diakonie, Katechese und Erwachsenenbildung nehmen sich der neuen Dimensionen des Themas an. So erinnert das Bistum Dresden-Meißen an die „Martyrer vom Münchner Platz“ in Dresden. Das Lebenshaus Schwäbische Alb gedenkt der gewaltfreien Martyrer des 16. Jahrhunderts. Die Evangelisch-Lutherische Landeskirche Sachsens bietet thematische Gottesdienste an für Menschen, die noch nie von Martyrern etwas hörten; das Stichwort heißt: Martyrer 2001 – Christenverfolgung. Und das sind nur einige Beispiele von vielen.

Andere gehen noch weiter in Richtung einer politischen oder ethischen oder spirituell-humanen Verallgemeinerung des Martyrerbegriffs. Theologen wie Jon Sobrino, Séan Freyne und José Ignacio González Faus dehnen den Begriff Martyrer so aus, daß er nicht nur einzelne Gestalten wie Thomas Beckett oder Oscar Romero umfaßt: Auch ganze Völker können in ihren Augen „gekreuzigt“ werden und ein Martyrium erleiden¹⁷. So rücken die Verfolgten, Vergewaltigten, Ermordeten, „Verschwundenen“ der lateinamerikanischen Bürgerkriege in den Blick, unter ihnen Bischöfe, Priester, Katechetinnen und Katecheten. Über sie werden gegenwärtig in mehreren Ländern im Auftrag der Bischofskonferenzen Listen und Lebensläufe erstellt – Vorstufen zu einem späteren Martyrologium. Nicht wenige Theologen beziehen auch die Ureinwohner Nord- und Südamerikas, die afrikanischen und asiatischen Opfer von Kolonialismus, Sklaverei, Verfolgung und Krieg in die Betrachtung ein¹⁸. In solch kollektiven Dimensionen verschmilzt dann das Martyrium unmittelbar mit dem Genozid. Der Martyrer wird zum „Opfer“ schlechthin.

Kein Zweifel: Das Wort „Martyrer“ ist zu einem Schlüsselwort der Zeit geworden. Dabei hat es freilich im Zug einer immer breiteren und allgemeineren Verwendung auch an Schärfe und Klarheit eingebüßt. Seine Herkunft, sein Hintergrund, seine ursprüngliche Bedeutung sind vielfach verblaßt. Es gibt heute die unterschiedlichsten Martyrerbegriffe. Viele stehen in Konkurrenz zueinander. Vor allem die politische

Entgrenzung des Märtyrerbegriffs hat zu Verständnisschwierigkeiten und Widersprüchen geführt. Dem heutigen Zeitgenossen mag es ähnlich ergehen wie einem frühen Propagandisten des politischen Märtyrerbegriffs, der 1847 im Rotteck-Welckerschen Staatslexikon unter dem Stichwort „Märtyrer“ folgendes schrieb:

„Freilich kommt da Vieles auf den Standpunkt an, auf welchem man sich befindet; und so lange es politische Parteien in der Welt giebt, wird es nicht fehlen, daß die eine da ein Märtyrertum feiert, wo die andere nur die wohlverdiente Strafe des Verbrechens erblickt ... dieselben aber werden auch wohl in Verlegenheit kommen bei Beispielen, wie die von Konradin von Schwaben und Maria Stuart, wo die Legitimität mit sich selbst in Streit gerathen zu sein scheint, und da, wo die Extreme sich berühren, ist zumal von deren äußersten Vertretern leicht zu erwarten, daß bald Marat, bald Charlotte Corday, und in einem neueren Falle bald Kotzebue, bald Sand als Märtyrer gefeiert werden.“¹⁹

II. Veränderungen der Märtyrer-Semantik

Fragen wir nun genauer, wohin sich die Märtyrer-Semantik in jüngster Zeit bewegt hat. In welche Richtungen hat sich der überlieferte Märtyrerbegriff erweitert, und in welchem Zusammenhang (oder in welchem Widerspruch) steht diese Erweiterung mit kirchlichen Traditionen?

Das religiöse Verständnis

Zunächst wird man feststellen, daß die Worte Märtyrer und Martyrium im 20. Jahrhundert ihre religiöse Zentralität behauptet, ja verstärkt haben. Im Deutschen lassen sich gut 80 Prozent der in der Literatur begegnenden oder im Internet gespeicherten Belege dem Bereich Religion zuordnen. Freilich liegt diesem Sachverhalt ein weitgefaßter Religionsbegriff zugrunde: Die Skala reicht von Religionen des „leidenden Gehorsams“ bis zu aktiven und militanten Religionen, von gewaltfreien bis zu gewalttätigen Optionen – und dementsprechend auch von passiven Opfern bis zu aktiven Tätern. Stehen auf der einen Seite die rings von Gewalt umstellten, dem Vernichtungswillen ihrer Gegner rettungslos preisgegebenen „passiven“ Märtyrer – Menschen, die gar keine Gelegenheit hatten, dem Lebensopfer auszuweichen –, so auf der anderen diejenigen, die dieses Opfer bewußt selbst wählten, um gegen religiöse, aber auch gegen politische, soziale, militärische Unterdrückung anzukämpfen. So schließt zum Beispiel S. J. Emmanuel die tamilischen Freiheitskämpfer in seinen Begriff der „heldenhaften Märtyrer für die Sache der Befreiung“ ein, indem er provozierend feststellt:

„Ohne in irgendeiner Form zu versuchen, die Gewalt wegzuerklären, sie zu rechtfertigen oder dazu aufzurufen, kann man leicht nachvollziehen, wie ein kämpfendes Volk und seine Anführer vom Unterdrücker und seiner Kriegsmaschinerie dazu genötigt werden, sich gegen die vom Staat ausgehende Gewalt und den Terrorismus durch Selbstmordattentate zur Wehr zu setzen, selbst wenn dabei unschuldige Leben zu Schaden kommen sollten.“²⁰

Ähnliche Perspektiven begegnen uns in lateinamerikanischen und afrikanischen Stellungnahmen von Kirchenvertretern und Theologen – und fast selbstverständlich wird heute in islamischen Staaten von der überwiegenden Zahl der Rechtsgelehrten und Theologen der Begriff des Märtyrers auf Soldaten, Guerrilleros, Attentäter und Selbstmordattentäter erstreckt, wofern diese in einem gerechten Verteidigungskrieg gegen die „Feinde des Islam“ ihr Leben opfern.

Verglichen damit sind die Märtyrerbegriffe, die in den christlichen Kirchen institutionell etabliert sind (oder theologisch diskutiert werden) natürlich strenger und konzipierter gefaßt. Das gilt vor allem für die katholische Kirche, in der seit Papst Benedikt XIV. (1740–1758) drei Kriterien für die Anerkennung als Märtyrer maßgebend sind: die Tatsache des gewaltsamen Todes (*martyrium materialiter*), Glaubens- und Kirchenhaß bei den Verfolgern (*martyrium formaliter ex parte tyranni*) und das Zeugnis des Glaubens auf Seiten der Opfer (*martyrium formaliter ex parte victimae*)²¹. Auch die Heiligsprechungen der Märtyrer in der Orthodoxie – in Rußland während der Sowjetzeit unterbrochen, jedoch in den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts mit zahlreichen „Neumärtyrern“ wiederaufgenommen – folgen alterprobten Traditionen: Hier steht nach den Darlegungen Vladimir Ivanovs die „Wahrnehmung der theophanischen und thaumaturgischen Natur der Heiligkeit“ im Vordergrund, die „Unterordnung des allgemein Privaten in der *menschlichen* zu Gunsten der *verherrlichten* Person“ (Georgij Fedotov)²². Das evangelische Märtyrerverständnis knüpft an die Heilige Schrift und an die Bekenntnisschriften an; entscheidend ist der fundamentale „Bezug zum gekreuzigten Jesus, dem Christus“:

„Märtyrer/Märtyrerinnen sind einerseits die *Wortzeugen* in der Bezeugung des Christusbekenntnisses bzw. der Wahrheit Gottes, andererseits die *Tatzeugen* der göttlichen Gerechtigkeit bzw. der Gebote Gottes.“²³

Diese Kriterien sind zwar nicht identisch, aber sie berühren, überschneiden und ergänzen sich. Das hat dazu geführt, daß die christlichen Kirchen in ihren Märtyrern ein gemeinsames ökumenisches Erbe entdeckten. Dies gilt vor allem für die Blutzeugen des 20. Jahrhunderts, die bei weitem größte Schar seit den Verfolgungen der frühen Kirche; es gilt aber auch für die ihnen vorausgehenden und folgenden „Zeugen für Christus“ in allen Teilen der Welt. So verstärkte das vielfältige Gedenken an die Märtyrer im Millenniumsjahr 2000²⁴ nicht nur die theologische „Anstrengung des Begriffs“ – es hat zweifellos auch zu der heutigen universellen Verbreitung des Märtyrernamens in der Öffentlichkeit beigetragen. Daß Martyrium nicht etwas Historisches, sondern etwas Gegenwärtiges ist, nämlich der Ernstfall des Christentums, daß er daher immer wieder in neuen Formen auftritt – dieses Gefühl ist heute allgemein verbreitet.

Öffentlich-politisches Zeugnis

Bildet die christliche Erfahrung den Identitätskern dessen, was wir Martyrium nennen, so ist doch festzuhalten, daß sich der Begriff im Lauf des 20. Jahrhunderts mit neuem Inhalt gefüllt hat. Das Martyrium, das lassen die Zeugnisse erkennen, wird heute gegenüber früheren Zeiten weniger als passive Hingabe, als leidende Aufopferung verstanden – es ist für viele eine beispielhafte Tat, ein anfeuerndes Beispiel, ein Zeugnis für Wahrheit und Gerechtigkeit. Oft trägt das Martyrium heute ein individuelles, ja individualistisches Gesicht. Es artikuliert den personalen Protest gegen anonyme Mächte. Auch wenn der Martyrer gegen despotische Gewalt wenig auszurichten vermag, so versucht er doch etwas auszudrücken, das zu gegebener Zeit gehört und verstanden werden kann. Seine Tat ist ein Zeichen und keineswegs nur eine ohnmächtige Verwahrung. Oft bekommen ja Besiegte nachträglich unerwartet recht.

Aber kann der „aktive“, der „politische“ Martyrer dem oben geschilderten Dilemma entgehen: daß er zuletzt doch nur eine Partei in einem Kampf ist, in dem Recht gegen Recht steht (und „Martyrer“ auf allen Seiten auftreten)? Nun, er kann es unter heutigen Umständen dann am besten, wenn er nicht für „eine Seite“ streitet, sondern gegenüber den Partikularinteressen der am Kampf Beteiligten ein universelles Prinzip zur Geltung bringt: Menschenrecht und Menschenwürde, das Humanum schlechthin. Darin ist die Lage im Zeitalter eines menschenrechtlichen Universalismus in der Tat eine andere als vor dem Ersten (und noch vor dem Zweiten) Weltkrieg²⁵.

Warum hatten die Selbstverbrennungen buddhistischer Mönche im Vietnamkrieg ein weltweites Echo? Warum enthüllten Jan Pallach und Oskar Brüsewitz durch ihre Selbsttötung das Unerträgliche der politischen Zustände? Warum verneigen wir uns vor dem von der polnischen Geheimpolizei ertränkten Priester Jerzy Popieluszko in Warschau und vor den von Panzern überrollten chinesischen Studenten am Tianmen-Platz in Peking? – Weil sie Unrecht offenbar machten, und weil es ihnen gelang, die Stille der Despotie zu durchbrechen und, wenigstens einen Augenblick lang, die Aufmerksamkeit der Welt auf sich zu lenken. Noch im Dritten Reich, im Kommunismus war das anders: Kommunisten wie Nationalsozialisten versuchten den Widerstand nicht nur zu brechen – sie suchten ihn vor allem in die Anonymität und Isolierung, die Wirkungslosigkeit und Echolosigkeit zu drängen. Die altchristliche Martyria war noch am Zeugnis im öffentlichen Gerichtsverfahren orientiert: Der neronische Zirkus und das Kolosseum waren öffentliche Plätze. Demgegenüber dürften die Martyrer des 20. Jahrhunderts überwiegend in Anonymität und Einsamkeit gestorben sein²⁶.

In mancher Hinsicht ist das nachtotalitäre Zeitalter im Begriff, die alten Bedingungen des christlichen (und übrigens auch des jüdischen!) Martyriums wieder herzustellen: die Sichtbarkeit und Beispielhaftigkeit; das weiterwirkende Zeugnis; den

Bezug zur Gemeinde, welcher der Martyrer ebenso vorausgeht, wie sie ihm nachzufolgen strebt. Von hier aus gesehen tritt das Öffentliche, Politische des Martyrers in der Gegenwart stärker in Erscheinung als im Zeitalter der totalitären Ideologien des 20. Jahrhunderts und ihrer Machtapparate. Das berührt sich mit dem frühchristlichen Verständnis. Der Martyrer ist ein öffentlicher Zeuge, er bricht den Bann irdisch-geschichtlicher Macht – so wie Christus, mit dem er gekreuzigt ist, die Mächte und Gewalten „zur Schau gestellt“ und ihre Allmacht als Blendwerk (*pompa diaboli*) enthüllt hat²⁷.

Die zentrale Kraft des Martyrers ist der Glaube – freilich ein Glaube, der mehr ist als bloßes „Fürwahrhalten“; ein Glaube, der „getan“ werden will und der nichts anderes ist als die Vollendung der bedingungslos liebenden Hingabe nach dem Beispiel Christi. Deshalb intervenierte Johannes Paul II. zurecht, als die Kurie im Heiligsprechungsverfahren für Maximilian Kolbe dem polnischen Franziskaner „nur“ den Status des Bekenners zuerkennen wollte (weil er, so lautete die Begründung, nicht „aus Haß auf den Glauben“ ermordet worden sei!); der Papst erreichte, daß der Tod Kolbes im Hungerbunker in Auschwitz (zur Rettung eines Familienvaters) als wirkliches „Martyrium“ bezeichnet und bestätigt wurde²⁸. Hinter diese Neuaufwertung und „Auffüllung“ konnte und kann nun auch bei künftigen Kanonisationen von Märtyrern nicht mehr zurückgegangen werden – immer mehr tritt an die Stelle einer nur noetisch-intellektuellen Prüfung des Glaubens der Blick auf die „ganze Existenz“ des Zeugen.

Vor allem die katholische Kirche hat aus der öffentlichen Bedeutung des Märtyrerbegriffs, aus der stärkeren Betonung der Existenz des Zeugen und seiner freien Liebestat ihre Folgerungen gezogen. Die seit dem 18. Jahrhundert normierten, im 20. Jahrhundert ergänzten Märtyrer-Kriterien sind im Licht moderner Erfahrungen neu ausgelegt und aktualisiert worden. Was heißt das für das Phänomen des Martyriums? Gerät etwa die alte Bedingung ins Wanken, daß der Glaubenszeuge auf keinen Fall das Martyrium aktiv suchen oder gar herbeiführen darf? In der Zeit der frühen Christenverfolgungen gab es bekanntlich eine lebhaft diskutierte Frage darüber, ob man sich zum Martyrium „drängen darf“²⁹. Das wird natürlich abgelehnt – aber ebenso gut bezeugt ist auch die Sehnsucht nach dem Martyrium und die Sorge vieler Zeugen, sie könnten dieses „Opfer der Liebe“ versäumen.

So schrieb Ignatius von Antiochien als Gefangener auf dem Weg nach Rom an die römische Gemeinde: „Gestattet mir, Nachahmer des Leidens meines Gottes zu sein! ... Gewährt mir nicht mehr, als Gott geopfert zu werden, solange noch ein Altar bereitsteht.“³⁰ Kehren solche Bitten und Wünsche in modernen Märtyrien wieder? Weisen etwa die freiwillige Meldung Maximilian Kolbes in Auschwitz oder die Aufforderung Edith Steins in Echt an ihre Schwester „Komm, wir gehen für unser Volk!“ in diese Richtung?

Problematische Ausweitungen des Begriffsfeldes

Das Problem wird heute in der öffentlichen Diskussion überlagert (und zum Teil verdrängt) durch zwei Phänomene, die im Rahmen dieser Bestandsaufnahme nicht übergangen werden dürfen. Da ist einmal die Politisierung des Märtyrerbegriffs im Gefolge aktueller theologischer Strömungen – vor allem im Zusammenhang mit der heute geläufigen Imperialismus-, Kapitalismus- und Globalisierungskritik. Und da ist auf der anderen Seite die Verbindung des Wortes mit islamischen Selbstmordattentätern, die sich Märtyrer nennen – und die dadurch hervorgerufene „Schlagseite“, die der Begriff Märtyrer in jüngster Zeit in der Öffentlichkeit aufweist.

Für die erste Richtung bietet das im März 2003 erschienene Heft der Zeitschrift *Concilium* „Martyrium in neuem Licht“ zahlreiche Beispiele³¹. Hier wird die Märtyrertheologie mitten in die gegenwärtige Welt mit ihren Ungleichheiten und Widersprüchen hineingestellt – ein unzweifelhaftes Verdienst. Sie wird mit zahlreichen aktuellen Problemen konfrontiert – von Unfrieden und Umweltschäden bis zu Überschuldung, Hunger, Aids. Freilich, die in mehreren Beiträgen vertretene Entgrenzung (und Politisierung) des Märtyrerbegriffs kann bestenfalls ein Denkanstoß, eine „nützliche Provokation“ sein. Denn was ist gewonnen, wenn man schlechthin alle Opfer von Unterdrückung, Unterernährung, Verschleppungen, Massakern, Seuchen, Kriegen in der heutigen Welt zu Märtyrern erklärt oder doch in ihre Nähe rückt, wenn man von „gekreuzigten Völkern“, „gemarterten Kontinenten“ spricht – und gleich auch noch in das allgemeine Leiden der Welt das spezielle „Leiden an der Kirche“ einbezieht? Die Erfahrungen, über die in diesem Heft berichtet wird, sind ernstzunehmen; vieles ist erschütternd und bedrückend; es zeigt, daß die Zeit der Christen- und Kirchenverfolgungen mit dem Tod Hitlers, Stalins, Maos keineswegs zu Ende war. Doch die theologische Reflexion bleibt hinter diesen Erfahrungen weit zurück. Ist es nicht zu einfach, wenn man nun plötzlich statt vergangener Despoten die neuen Götter der Ökonomie, des Neoliberalismus, Konsumismus, Globalismus entlarven und entthronen will? Verliert hier der Begriff des Märtyrers nicht alle Konturen, muß er sich nicht schließlich im allgemeinen des „Opfers“ auflösen?

Noch stärker wirkt die Diskussion über islamische „Selbstmordattentäter“ auf die gegenwärtige Märtyrer-Semantik ein. Ein großer Teil der Belege im Internet (insgesamt ein rundes Drittel!) stammt aus dieser Quelle³². In den Originalzeugnissen aus Afghanistan, Palästina, dem Irak und anderen Ländern wird der Märtyrerbegriff ganz unkritisch verwendet, als sei er etwas Selbstverständliches. So verkündet in einer palästinensischen Schule der Lehrer der Klasse, daß Sami am Morgen als Märtyrer gefallen ist; ein Gedenkgebet schließt sich an: „Auch wir sind bereit, als Märtyrer zu fallen.“ Gedichte der Intifada preisen den Märtyrertod. In einer Rede zur aktuellen Situation in Palästina werden „die hochgeschätzten Familien der Mär-

tyrer“ begrüßt. In arabischen Medien werden die Selbstmordattentäter durchweg als Märtyrer bezeichnet.

Während des dritten Golfkrieges im März/April 2003 kündigte der Irak mehrfach „Märtyrer-Operationen“ an. „Die Märtyrer sind die edelsten Männer“, sagt Hamsa Mansur, Generalsekretär der Islamischen Aktionsfront IAF. Ein Elitesoldat Saddams Husseins bekennt: „Ich will für den Irak kämpfen, bis ich als Märtyrer falle.“ – Aber auch in den deutschen Medien wird dieser Sprachgebrauch übernommen, manchmal mit Distanz, manchmal aber auch unkritisch. Nur selten wird thematisiert, daß es sich nicht einfach um den in Europa eingeführten Märtyrerbegriff handelt, sondern um eine den Begriff zuspitzende Selbstbezeichnung islamistischer Gruppen; und fast allein steht der Hinweis in einer Dokumentation, daß zum Beispiel die Selbstmordattentäter der Hisbollah nicht nur sich selbst, sondern auch andere in den Tod reißen, so daß man sie mit einigem Grund „mordende Märtyrer“ nennen kann.

III. Die Märtyrer: Fragen an Theologie und Religion

Was bedeutet die Ausweitung des Märtyrerbegriffs in unserer Zeit für Theologie, Kirche, Religion? Was sind die Folgerungen für den innerkonfessionellen, den ökumenischen, aber auch den interreligiösen Diskurs? Festzuhalten ist zunächst, daß die große Schar der Märtyrer des 20. Jahrhunderts innerhalb der christlichen Kirchen zu einem vermehrten Nachdenken über Märtyrer und Martyrium, über Zeugenschaft und Lebensopfer in und mit Christus geführt hat³³. Die Thematik reicht in zentrale Fragen des Kirchenverständnisses hinein. Warum gibt es überhaupt Märtyrer? Was bedeuten Märtyrer für die Kirche? Ist das Martyrium ein charismatischer Ausnahmezustand für wenige einzelne – oder ist die Bereitschaft zum Martyrium im Christentum ein „Ernstfall“ für viele, wenn nicht gar für alle? Und was bedeutet dieser Ernstfall für die Gemeinden? Wie gedenken sie auf richtige und gültige Weise der Märtyrer „in actu“ (Fürbitten)³⁴ und „in memoria“ (Gebete, Feste)³⁵? Wie wirkt sich das Gedenken an die Märtyrer im Aufbau des kirchlichen Lebens und seiner „regulären“ Strukturen aus, in Liturgie, Gebet, Predigt, Festkalender, Kirchenjahr?

Diese Fragen betreffen zunächst einmal die christlichen Kirchen – also Orthodoxie, Katholiken und Kirchen der Reformation. Sie bemühen sich heute um die Pflege, Erneuerung, Revitalisierung eigener Märtyrer-Traditionen – und sie suchen zugleich den Austausch mit den Erfahrungen der anderen. Die unterschiedlichen Profile, die dabei sichtbar werden, müssen den Prozeß wechselseitigen Lernens nicht stören – vorausgesetzt, die Gesamterscheinung der „großen Schar aus allen Völkern“ bleibt im Blick. Gegenwärtige und künftige Verfolgungen werden dem Martyrium als Prüfung und Probe christlichen Lebens gewiß weiterhin Aktualität

verschaffen, so daß die ökumenische Perspektive einer „Martyrerkirche“, welche die konfessionell Getrennten im Gedenken neu zusammenfügt, auch im 21. Jahrhundert nicht untergehen dürfte.

Aber die Existenz islamischer „Martyrer“ in der heutigen Welt zeigt, daß das Problem längst über die christlichen Kirchen hinausreicht. Es betrifft auch das Verhältnis des Christentums zur nichtchristlichen Welt – insbesondere zum Islam. Sind die – unzweifelhaft vorhandenen – Gemeinsamkeiten der „abrahamitischen Religionen“ tragfähig genug, um mögliche Konflikte zu entschärfen? Oder muß man konstatieren, daß die Gegensätze auch bei größter Anstrengung im interreligiösen Dialog nicht auflösbar sind?

Auch der Islam kennt Wortzeugen wie Blutzeugen des Glaubens. Auch hier hat sich – möglicherweise unter jüdisch-christlichem Einfluß – der Begriff des Martyrers aus dem des Zeugen vor Gericht entwickelt. Doch neben der Rechtssprache spielt hier von Anfang an auch die militärische Sprache eine Rolle. In der Hadith-Literatur ist Martyrer der, der im Djihad, der heiligen Schlacht, den Opfertod erlitten hat und damit für Allah gestorben ist – und das ist zu allererst der muslimische Soldat. Gott belohnt einen solchen Einsatz:

„Durch seine Verdienste und seinen Opfertod ist der Martyrer von seiner Schuld befreit, das Reinigungsfeuer wird ihm erlassen, und der Tag des Gerichts wird ihm erspart. Er darf die höchste Stufe im Paradies einnehmen und neben Gottes Thron stehen. ... Sein Opfer hat sühnende Kraft.“³⁶

Seit jeher besteht im islamischen Denken eine enge Verbindung von Martyrium und Paradies. Die modernen Djihadisten greifen hier auf alte Glaubensüberlieferungen zurück, die sie zuspitzen und radikalisieren³⁷.

Das wirft ein letztes Mal die Frage auf: Darf man das Martyrium suchen? Darf man mit dem islamischen Mystiker Al-Haladsch ausrufen: „Tötet mich, damit ihr belohnt werdet und ich Ruhe finde“³⁸? Die direkte Suche nach dem Tod ist für jeden gläubigen Muslim ein Tabu. Kommt sie doch dem Selbstmord nahe, der im Islam wie im Judentum wie im Christentum verboten ist. In allen drei „abrahamitischen Religionen“ haben Gemeinde, Recht und Tradition den Begriff des Martyriums gegen den Subjektivismus charismatischer einzelner (und häretischer Extremisten) abgegrenzt. Diese Grenzen sind in langen Erfahrungen mit den Blutzeugnissen der Gemeindeglieder sorgfältig abgewogen worden und gehören zu den gemeinsamen Prinzipien von Judentum, Christentum und Islam³⁹. Wanken sie heute? Hat der Djihadismus⁴⁰ die Grenzen zwischen Martyrium und Selbstmord, Blutzeugnis und mörderischem Kampf verwischt? Wird aus *Sterben* für den Glauben *Töten* für den Glauben? Verliert der Begriff des Martyrers, indem er jahrhundertealte Grenzen überschreitet, das ihm gesetzte theologische Maß?

Das sind auch Fragen an den heute vielbeschworenen interreligiösen Dialog. Soll er gelingen, muß ein Minimum gemeinsamer Begriffe, Konzeptionen, Wertvorstellungen vorhanden sein. In der jüdischen, christlichen wie islamischen Überliefe-

rung ist der Martyrer einer, der bereit ist, für seinen Glauben zu sterben. Er ist jedoch kein selbstmächtiger Täter im eigenen Auftrag, er sucht das Lebensopfer nicht – und schon gar nicht reißt er andere mit sich in den Tod. An diesem Martyrerverständnis sollte man auch im christlich-islamischen Dialog – der unverändert nötig ist – festhalten und nicht rütteln lassen. Sonst droht Martyrium zu einem Schreckenswort zu werden, zum Synonym für die schrankenlose Ermächtigung zum *Töten für den Glauben*. Dies aber wäre eine perverse Verzerrung am Ende einer ehrwürdigen und langen gemeinsamen Tradition⁴¹.

ANMERKUNGEN

¹ E. Peterson, *Zeuge der Wahrheit* (Leipzig 1937), jetzt in: ders., *Theologische Traktate. Ausgewählte Schriften*, Bd. 1 (Würzburg 1994) 93–129. Zur Herausbildung der Martyrerkategorie im Zusammenhang der Entstehung des neutestamentlichen Kanons vgl. ders., *Johannesevangelium u. Kanonstudien*, hg. aus dem Nachlaß v. B. Nichtweiß, *Ausgewählte Schriften*, Bd. 3 (Würzburg 2003) 301–355; N. Brox, *Zeuge u. Martyrer. Untersuchungen zur frühchristlichen Zeugnis-Terminologie* (München 1961); E. Lohse, *Martyrer u. Gottesknecht* (Göttingen 1963); K. Rahner, *Dimensionen des Martyriums. Plädoyer für die Erweiterung eines klassischen Begriffs*, in: *Conc* 19 (1983) 174–176; *TRE*, Bd. 22, 196–220; *LThK*³, Bd. 6, 1436–1444.

² Augustinus, *Ad Cresconium grammaticum* 3, 47.

³ Summarisch sei auf die Martyrer-Artikel in den Wörterbüchern von bei J. u. W. Grimm, H. Paul u. W. Betz u. G. Wahrig verwiesen.

⁴ Aufschlußreich die 1830 geschriebene, erst postum veröffentlichte Studie „Christus nebst alt- u. neutestamentlichen Figuren, den Bildhauern vorgeschlagen“ (Hamburger Ausgabe Bd. 12, 210–216), wo Goethe feststellt: „Die Zeichen des Märtyrertums sind der neuern Welt nicht anständig genug“ (210) und darüber klagt, daß wir Christus „sehr unschicklich gemartert, sehr oft nackt am Kreuze und als Leichnam sehen mußten“ (212). Von Paulus heißt es: „Er wird gewöhnlich mit dem Schwerte vorgestellt, welches wir aber wie alle Marterinstrumente ablehnen“ (214).

⁵ Chateaubriands Diokletian trägt Züge Napoleons, Hiérocles verweist auf Fouché.

⁶ J. Osinski, *Katholizismus u. deutsche Literatur im 19. Jahrhundert* (Paderborn 1993); S. Schmidt, „Handlanger der Vergänglichkeit“. Zur Literatur des katholischen Milieus 1800–1950 (Paderborn 1994).

⁷ Görres wandte sich in seiner Streitschrift gegen die Verhaftung des Kölner Erzbischofs Clemens August Freiherr von Droste-Vischering durch die preußischen Behörden 1837. „Es gelang darin dem genialen Publizisten, Droste als den großen Vorkämpfer der Kirchenfreiheit hinzustellen und seine Sache zu der aller deutschen Katholiken zu machen“, R. Lill in: *Handbuch der Kirchengeschichte*, hg. v. H. Jedin, VI/1 (Freiburg 1962–79, Nachdruck 1985) 397.

⁸ Athanasius (Erstdruck Regensburg 1838) 145.

⁹ Ebd. 146.

¹⁰ G. Clemens, „Erziehung zu anständiger Unterhaltung“. Das Theaterspiel in den katholischen Gesellen- u. Arbeitervereinen im deutschen Kaiserreich. Eine Dokumentation (Paderborn 2000).

¹¹ Pius XI. sprach 1926 die in der Revolution getöteten „Martyrer von Paris“ selig. Es handelt sich um ein Eigenfest der Erzdiözese Paris (seit 1979 erweitert auf die Diözesen der Ile de France). Im *Martyrologium Romanum ex decreto Sacrosancti Oecumenici Concilii Vaticani II instauratum auctoritate Ioannis Pauli Papae II promulgatum*, Editio typica, Typis Vaticanis 2001, ist dieses Fest am 2. September aufgeführt (freundliche Mitteilung von Prof. Dr. Reiner Kaczynski, München, vom 5.11.2003).

¹² Oskar Schabert veröffentlichte 1920 eine Schrift mit dem Titel *Martyrer. Der Leidensweg der baltischen Christen*; 1926 ließ er ein *Baltisches Märtyrerbuch* folgen.

¹³ *Zeugen einer besseren Welt. Christliche Märtyrer des 20. Jahrhunderts*, hg. v. K.-J. Hummel u. Ch. Strohm (Leipzig 2000); *Zeugen für Christus. Das deutsche Martyrologium des 20. Jahrhunderts*, hg. v. H. Moll im Auftrag der deutschen Bischofskonferenz, 2 Bde. (Paderborn 2000); ders., *Die Märtyrer des 20. Jahrhunderts*, in: *IKaZ* 31 (2002) 429–446; A. Riccardi, *Salz der Erde, Licht der Welt. Glaubenszeugnis u. Christenverfolgung im 20. Jahrhundert* (Frei-

- burg 2002); zum aktuellen Stand vgl. W.-D. Hauschild, Märtyrer/Märtyrerinnen nach evangelischem Verständnis; G. Voss, Das Gedächtnis der Märtyrer in der römisch-katholischen Kirche, V. Ivanow; Die Heiligsprechung der neuen russischen Märtyrer, alle in: Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Kirchliche Zeitgeschichte, Mitteilungen 21/2003, 1–51; G. Ringshausen, Auf dem Weg zu einem evangelischen Martyrologium? (im Erscheinen).
- ¹⁴ Guter Überblick in: Conc 39 (2003) 1–138: Martyrium in neuem Licht.
- ¹⁵ Gelesen am 21.7.2003; hieraus auch die folgenden Beispiele.
- ¹⁶ Zahlreiche Belege finden sich in der Duden-Sprachkartei in Mannheim (freundliche Mitteilung von Herrn Dr. Matthias Wermke vom 16. 7. 2003).
- ¹⁷ J. Sobrino, Unsere Welt – Grausamkeit u. Mitleid; ders., Die Märtyrer: eine Herausforderung für die Kirche; S. Freyne, Jesus der Märtyrer; J. I. González Faus, Zeugnis einer Liebe – getötet aus Haß auf die Liebe, alle in: Conc (A. 14).
- ¹⁸ Vgl. die Berichte über die Tamilen auf Sri Lanka (S. J. Emmanuel), Lateinamerika (E. Tamez) und Afrika (T. Okure), in: ebd.
- ¹⁹ Das Staats-Lexikon. Encyclopädie der sämtlichen Staatswissenschaften für alle Stände, hg. v. C. von Rotteck u. C. Welcker, Bd. 8 (Altona 1847), Art. „Märtyrer (religiöse u. politische)“ von K. Steinacker, 723–732; das Zitat 730 f.
- ²⁰ S. J. Emmanuel, Martyrium als Kampf um Leben u. Würde in Asien. Tamilen auf Sri Lanka, in: Conc (A. 14) 15–22, 19.
- ²¹ Voss (A. 13) 30ff.
- ²² Ivanow (A. 13) 41.
- ²³ Hauschild (A. 13) 22.
- ²⁴ Ein Überblick bei Moll, Die Märtyrer des 20. Jahrhunderts (A. 13).
- ²⁵ Man denke an die UNO-Deklaration über die Menschenrechte (1948), an die Internationalen Pakte über bürgerliche und politische Rechte sowie über wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte (beide 1966), an das Entstehen einer internationalen „Menschenrechtspolitik“ seit den 70er Jahren, an die Tätigkeit des UNO-Hochkommissars für Menschenrechte sowie an die ständige Diskussion über Menschenrechtsverletzungen vor dem Forum der Vereinten Nationen.
- ²⁶ Vgl. die ahnungsvolle Notiz Dietrich Bonhoeffers an der Wende zum Jahr 1943: „Es ist unendlich viel leichter, in Gemeinschaft zu leiden als in Einsamkeit. Es ist unendlich viel leichter, öffentlich und unter Ehren zu leiden als abseits und in Schanden.“ in: Widerstand u. Ergebung (München 1970) 11–27, 24. Von einem „fast augenlosen Verlöschen im 20. Jahrhundert“ sprach Karl Rahner, zit. bei V. Conzemius, Neue Märtyrer, in: IKAZ 32 (2003) 309–314, 313.
- ²⁷ Die eindrücklichste Darstellung dieser Zusammenhänge nach wie vor bei Peterson, Zeuge der Wahrheit (A. 1); vgl. auch D. Bonhoeffer (A. 26) 12ff.; H. U. von Balthasar, Cordula oder der Ernstfall (Einsiedeln 1966) u. Freyne (A. 17) 38–47. In der Verbindung des Märtyrers mit Christus sieht die Dogmatische Konstitution über die Kirche des Zweiten Vatikanums das entscheidende Kennzeichen des Martyriums als „Zeugnis der Liebe“: „Das Martyrium, das den Jünger dem Meister in der freien Annahme des Todes für das Heil der Welt ähnlich macht und im Vergießen des Blutes gleichgestaltet, wertet die Kirche als hervorragendes Geschenk und als höchsten Erweis der Liebe. Wenn es auch wenigen gegeben wird, so müssen doch alle bereit sein, Christus vor den Menschen zu bekennen und ihm in den Verfolgungen, die der Kirche nie fehlen, auf dem Weg des Kreuzes zu folgen“ (LG 42).
- ²⁸ González Faus (A. 17) 48. Gegen die ursprüngliche Absicht der Kurie, Kolbe nur als Bekenner, nicht als Märtyrer heiligszusprechen, hatte Karl Rahner protestiert (vgl. A. 1).
- ²⁹ Die frühesten kirchlichen Äußerungen, so vor allem der Brief der Gemeinde von Smyrna über das Martyrium des Bischofs Polykarp, versuchen das „Martyrium gemäß dem Evangelium“ vom eigenwilligen Drang zum Martyrium abzugrenzen: vgl. G. Buschmann, Das Martyrium des Polykarp, Kommentar zu den Apostolischen Vätern, Bd. 6. (Göttingen 1998).
- ³⁰ Zit. bei M. Figura, Märtyrer durch Gottes Willen. Die Deutung seines eigenen Märtyrertodes bei Ignatius von Antiochien, in: IKAZ 31 (2002) 332–339, 336f.
- ³¹ Vgl. A. 14.
- ³² Vgl. A. 15.
- ³³ Vgl. A. 13, 14 u. 24. In seinem Apostolischen Schreiben Tertio millennio adveniente (2000) formuliert Papst Johannes Paul II.: „Am Ende des zweiten Jahrtausends ist die Kirche erneut zur Märtyrerkirche geworden. Die Verfolgung von Gläubigen – Priestern, Ordensleuten und Laien – hat in verschiedenen Teilen der Welt eine reiche Saat von Märtyrern bewirkt. Das Zeugnis für Christus bis hin zum Blutvergießen ist zum gemeinsamen Erbe von Katholiken, Orthodoxen,

Anglikanern und Protestanten geworden, wie schon Paul VI. in der Homilie bei der Heiligsprechung der Martyrer von Uganda betonte. *Das ist ein Zeugnis, das nicht vergessen werden darf.*“ zit. nach Moll (A. 13).

³⁴ Zur Entwicklung der Fürbittenlisten in der Bekenntenden Kirche während der NS-Zeit bemerkt Eberhard Bethge in: ders., *Dieterich Bonhoeffer. Eine Biographie* (München 1970) 674: „Die Fürbittenlisten blieben zwar immer noch lang, aber ihre Rubrik ‚Verhaftungen‘ wurde kleiner, und man mußte sich an eine Skala neuer Ausdrücke für Behinderungen gewöhnen“ (674). Als Bonhoeffer sich zu konspirativem Widerstand entschloß, wußte er, „daß die Kirche noch nicht in der Lage war, ihn für das zu decken, wofür er ihre Mitverantwortung nicht erbitten konnte. Und er wußte, warum ihm seine Bekenntende Kirche den Platz auf der Fürbittenliste verweigerte: nicht nur, weil sie in einer gefährlichen Lage vorsichtig sein mußte; auch nicht nur deshalb, weil sie noch nicht alle Details der konspirativen Tätigkeit kannte; sondern doch wohl auch, weil sie noch nicht in den Kategorien zu denken vermochte, mit denen es Bonhoeffer unternahm, den außerordentlichen Anspruch der Lage zu beantworten“ (893).

³⁵ Berichte über Leiden und Tod der Glaubenszeugen wurden in den christlichen Gemeinden jeweils an den Jahrestagen des Martyriums verlesen. Die Texte der Martyrologien – zum Teil auf Gerichtsprotokollen fußend – gingen so im Lauf der Zeit ins Gedächtnis der Kirche ein. Das Gedenken an die Martyrer bildete die älteste Schicht kirchlicher Heiligenfeste. Aus den Gedenktagen entstand der Heiligenkalender.

³⁶ TRE, Bd. 22, 199.

³⁷ So wird aus der alten Verpflichtung zum Džihad – dem Kampf gegen das Böse innerhalb und außerhalb des eigenen Ich – bei den Todesfliegern des 11. September 2001 die schrankenlose Ermächtigung, die Welt der „Ungläubigen“ mit allen Mitteln zu bekämpfen, unter Aufopferung des eigenen Lebens und unter Mitnahme vieler schuldloser Opfer. Eng verbunden damit ist die Erwartung, durch den selbstgewählten Tod unmittelbar ins Paradies zu gelangen.

³⁸ A. Schimmel, *Martyrer der Gottesliebe* (Köln 1969); Al-Halladsch, „O Leute, rettet mich vor Gott“, hg. u. übersetzt v. ders. (Freiburg 1985).

³⁹ Allen drei „abrahamitischen Religionen“ ist gemeinsam die Abgrenzung vom willentlich gesuchten (nicht einfach als Opfer angenommenen) Martyrium; in allen gibt es eine entsprechende „Häresiologie“.

⁴⁰ Ich benutze den Begriff als pauschale Kennzeichnung für die militanten, gewaltbereiten Strömungen im modernen Islam – wohl wissend, daß eine im Islam weitverbreitete Auslegungstradition den „Großen Džihad“ (als Kampf gegen das eigene Ich) vor den „Kleinen Džihad“ (als äußeren Kampf gegen die Feinde des Islam) stellt.

⁴¹ Vgl. umfassender H. Maier, *Das Doppelgesicht des Religiösen. Religion – Gewalt – Politik* (Freiburg 2004).